

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen
Band: 44 (1973)
Heft: 9

Artikel: Die Bedeutung des Spiels in der Erziehung
Autor: Moor, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-806787>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Bedeutung des Spiels in der Erziehung

Vorwort des gleichnamigen Buches von Professor Paul Moor

Anmerkung der Redaktion: Wenn auch die Forschung über das Spielen und Lernen des Kindes neue Formulierungen und neue Einzelaspekte hervorgebracht hat, sind, nach Ansicht der Fachleute, Paul Moors Aussagen zur Bedeutung des Spiels in der Erziehung noch immer grundlegend.

Dem Spiel des Kindes wird heute in Psychologie und Pädagogik grosse Beachtung geschenkt. In einer Welt, welcher die Arbeit so wichtig geworden ist, dass sie in ihr geradezu die Sinnerfüllung des menschlichen Daseins sucht und dabei doch so oft erfahren muss, wie gerade die Arbeit immer mehr zu etwas Sinnentleertem wird, muss die Sinnerfülltheit unverdorbenen kindlichen Spiels auffallen und die Hoffnung entstehen, in ihm gerade für die erzieherische Aufbauarbeit ein Gegengewicht zu finden zur Mechanisierung und inneren Verarmung der Lebensführung. Diese Hoffnung wird auch nicht enttäuscht. Im — wir wiederholen: unverdorbenen — kindlichen Spiel liegen in der Tat noch die vollen Möglichkeiten eines erfüllten Lebens vor; es käme nur darauf an, dass die Art unserer Begegnung mit dem Kinde diese Möglichkeit voll auszunützen verstünde, zuerst einmal in ihrem vollen Umfange erkennte.

Dem freilich steht vieles im Wege. Die selbstverständlich erscheinende Forderung, das Kind vom Kinde aus

zu verstehen, ist gerade hier viel weniger leicht zu erfüllen, als man gemeinhin glaubt. Sowohl wissenschaftliche Theorien über das Spiel als auch das unreflektierte Verstehen von Eltern und Erziehern fassen auf zumeist nicht durchschauten Voraussetzungen, welche Auffassungsweisen eines der Arbeit verfallenen Lebens unwissentlich an das kindliche Spiel herantragen und damit gerade das entstellen oder überhaupt nicht zu sehen vermögen, was doch eigentlich gesucht wird: das von der Arbeit Verschiedene, das die Arbeit Ergänzende, das die Arbeit zu einer erfüllten Machende.

Dazu kommt ein weiteres.. Die spezifische innere Gefahr eines ausschliesslich tätigen, der Arbeit verfallenen Lebens ist die innere Verstrickung der Neurose. Dass die Neurosentherapie gerade jenes die Arbeit wieder zu einer erfüllten machenden Gegenstückes bedürfte, das im kindlichen Spiele noch vorhanden ist, das hat dazu geführt, dass heute in der Kinder-Psychotherapie die «Spiel-Therapie» im Vordergrund steht. In solcher Spiel-Therapie kann es freilich nicht darum gehen, die im gesunden Spielen enthaltenen Möglichkeiten einfach als Heilmittel zu verwenden; denn die neurotische Verstrickung besteht ja gerade darin, dass sie verloren gegangen sind. Es zeigt denn auch jede Darstellung des spieltherapeutischen Vorgehens, wie es dabei vielmehr darum geht, das Kind wieder spielen zu lehren, ihm dazu zu verhelfen, die Möglichkeit des Spielens wieder zu entdecken. Auch dieser Aufgabe kann der Therapeut nur gerecht werden, wenn er die wahre Natur des unverdorbenen, gesunden Spielens durchschaut hat.

Das Spiel und die Spieltheorien

Heute wird viel von Spieltherapie gesprochen, wobei man immer wieder der Meinung begegnet, es müsste sich insbesondere der Heilpädagoge für eine solche Spieltherapie interessieren, ja, es sei in ihr die Methode des Heilpädagogen zu erblicken.

Nun sind aber Erziehung und Therapie nicht dasselbe. Wohl möglich, dass Spieltherapie so etwas wie eine Verbindung und ein Zusammenwirken von Erziehung und Therapie sein möchte. Und damit scheint sie in den Augen mancher Leute eben in die Nähe der Heilerziehung zu rücken. Aber auch dies kann nur meinen, wer Heilpädagogik und heilpädagogische Arbeit nicht kennt. Denn Heilpädagogik selber ist nicht eine Verbindung von Heilen und Erziehen, von Therapie und Pädagogik noch geht sie aus einer solchen Verbindung hervor. So war es einmal; und der Name «Heilpädagogik» zeugt noch heute davon. Inzwischen aber ist die Zusammenarbeit des Erziehers mit dem Arzte in der heilpädagogischen Arbeit — übrigens auch mit dem Fürsorger, mit dem Jugendrichter, mit dem Seelsorger — wohl etwas unumgänglich Notwendiges geblieben,

Wie bemüht sich jedes, sich ganz auf das Spiel zu konzentrieren; wie selbstverständlich vollzieht sich das Ein- und Unterordnen, weil man die Spielregeln einhalten muss. Im Spiel macht das Kind die Erfahrung, dass sich unüberlegtes Handeln und Fehlentscheidungen rächen. Es muss auch lernen, zu verlieren, und — lachender — Verlierer zu werden. So wird das Spiel in seiner erweiterten Bedeutung zur unauffälligen Erziehungshilfe.

Nun gibt es im Leben des Kindes noch eine weitere Hilfe, der ebenfalls das Wort geredet werden soll: das Buch.

Mit dem Buch öffnet sich dem Kinde eine neue Erlebniswelt, die es teilhaben lässt am Geschehen anderer Menschen, mit denen es sich sogar identifizieren kann. Es weckt und nährt seine Gemütswerte und hilft im weitem mit, seinen Sprachschatz und seine Ausdrucksweise zu erweitern. Spiel und Buch, gemeinsam erlebt und durchlebt mit dem Erzieher, sind untrennbare Begriffe im Leben des Kindes. Sie sind aber auch der Brückenschlag zum Erwachsenen. Hier wächst die Verbindung, zu der sich beide Teile stets wieder zusammenfinden, auch wenn sich die Wege zeitweise trennen. Hier sind auch die Erinnerungen zu Hause, von denen alle, die sie haben speichern dürfen, ihr Leben lang zehren.

A. Z.

macht aber nicht mehr das Wesen der immer noch sogenannten «Heilerziehung» aus. Das Wesen der Heilpädagogik liegt vielmehr ausschliesslich in der Erziehung; Heilpädagogik ist Pädagogik und nichts anderes, wenn auch Pädagogik unter besonderen, erschwerenden Bedingungen; sie ist Spezialpädagogik, Sondererziehung. Darum unterscheidet sich Heilpädagogik von Spieltherapie ebenso weit, als diese letztere wirklich Therapie und nicht Erziehung ist. Wo aber Spieltherapie selber auch Erziehung sein will, da haben die Pädagogik und die Heilpädagogik ihr etwas zu sagen und nicht umgekehrt.

Das Wesen des Spiels

Es gibt eine Reihe von Theorien, welche das Spiel psychologisch erklären wollen. Nun aber ist doch das Spiel das Selbstverständlichste, was es gibt. Zu erklären wäre also, wie es zu diesem Selbstverständlichen kommt, wie es möglich ist, dass der tätige Mensch, dem gerade nichts selbstverständlich ist, der immer erst noch etwas vorhat, einmal diese ganz andere Haltung einnimmt, in welcher er keinen Zwecken nachjagt, sondern zufrieden, beglückt, erfüllt ist von dem, was er hat. Nach Erklärungen aber fragt derjenige nicht, der in der Erfüllung drin steht, sondern nur derjenige, der sie entbehrt. Der Wunsch nach einer Erklärung entspringt selber einer sich bemühenden, nicht der spielenden Haltung. Fangen wir erst einmal an zu erklären, dann sind wir schon in einer Haltung, die alles entweder aus Ursachen oder aus Zwecken begreifen will und gar nicht mehr daran denkt, dass etwas in sich selbst seinen Grund haben könnte. So kommt es, dass durch psychologische Erklärungen oft gerade das Wesentliche des Spieles verkannt und das Spiel als Ganzes durch die psychologische Darstellung entstellt wird. Es wird etwas hervorgehoben, was wohl mit dem Spiel verbunden ist, aber nicht sein eigentliches Wesen, nicht sein Besonderes ausmacht; oder es wird gar etwas hinzugefügt, dessen das Spiel überhaupt nicht bedarf, um Spiel zu sein. Die theoretische Erhellung des Spieles müsste den umgekehrten Weg einschlagen, sie müsste ausgehen von der Selbstverständlichkeit des Spieles und müsste zu erklären versuchen, wieso wir diese Selbstverständlichkeit verlieren, wieso wir nicht mehr spielen, wie das, was nicht Spiel ist, sich verstehen lässt, und wie wir allenfalls die verlorene Selbstverständlichkeit des Spieles, das verlorene Paradies wieder gewinnen könnten. Nur dort, wo wir spielen, sind wir innerlich im Gleichgewicht; wir sind es nicht mehr, wo unser Tun oder Lassen «ernst» geworden ist. Darum sagt Schiller, der Mensch sei nur dort ganz Mensch, wo er spiele.

Ueberflüssig sind deswegen die psychologischen Erklärungen nicht. Sie können nur eben das Wesentliche nicht treffen. Sie sagen bloss, wie das Selbstverständliche aussieht, wenn man seine Selbstverständlichkeit nicht sieht; wie das Spiel aussieht, wenn man beispielsweise die Arbeit für das Selbstverständliche hält — was übrigens erst recht eine bloss Theorie ist, so sehr sie von zwar wohlmeinenden, aber nicht ganz ehrlichen Erziehern für eine Wirklichkeit gehalten wird. Gerade der Arbeitende fragt immer wieder nach dem Sinn der Arbeit, muss in seiner Arbeit beständig

neue Anläufe nehmen. Erst wenn ihm die Arbeit selber zum Spiel wird, wenn sie «spielend» getan wird, fragt er nicht mehr. Der Spielende aber, und insbesondere das spielende Kind, das noch viel besser zu spielen versteht als der Erwachsene, der Spielende fragt nicht, warum, wieso, wozu er spiele. Trotzdem sagen uns psychologische Erklärungen, sagen uns Spieltheorien etwas, was uns nützlich sein kann; es ist nur noch nicht das Wesentliche. Jedes Spiel hat Auswirkungen; und jedes Spiel setzt eine Situation voraus, in welcher es zustande kommt, von welcher die Möglichkeit seines Zustandekommens abhängt. Diese Voraussetzungen und diese Auswirkungen sind nicht das Spiel selber und berühren sein Wesen nicht; es geht nicht aus den Voraussetzungen hervor, und es geschieht nicht um der Auswirkungen willen. Bedingungen und Auswirkungen zeigen uns aber, wie das Spiel eingeordnet ist in das Ganze des Lebens und Verhaltens, in das Ganze des Sinn- und Kulturzusammenhanges; das ist es, womit sich die Spieltheorien beschäftigen. Erklärungen sind immer da für einen, der fragt; und Fragen kommen immer aus der tätigen Haltung. Erklärungen fassen nicht das Wesen des Spieles, sondern seine Bedeutung für das tätige Leben. Das Spiel hat eine Bedeutung für das tätige Leben. Aber es kümmert sich gar nicht darum; ja, es hat diese Bedeutung nur dann, wenn es sich nicht um sie kümmert; denn nur dann ist es echtes Spiel. Das Wesen des Spieles liegt nicht in der Tätigkeit, liegt nicht im Zweck, liegt nicht in einer aus ihm hervorgehenden und über es hinausweisenden Bedeutung. Sein Wesen liegt ganz in ihm selber beschlossen. Es ist sich selber genug, trägt seinen Sinn in sich selber. Man sagt, es sei Selbstzweck; man würde noch besser sagen, es habe keinen Zweck, sein Sinn sei nicht von der Art eines Zweckes. Es hat nichts vor, es besitzt alles schon; es genügt sich selber, ist reines, erfülltes Dasein. Es steht dem tätigen Leben gegenüber und gehört zum empfangenden Leben.

Wir finden eine kurze, aber sehr brauchbare Zusammenstellung der verschiedenen Spieltheorien in der «Allgemeinen Psychologie» von William Stern. Um die Uebersicht zu erleichtern, teilt Stern sie ein in Gegenwartstheorien, Vergangenheitstheorien und Zukunftstheorien.

Unter die Gegenwartstheorien zählen die folgenden:

«Dort, wo der jeweilig verfügbare Kräftevorrat nicht vollständig von den Ernstforderungen des Lebens verbraucht wurde, müssen die überschüssigen Energien einen Ausweg suchen; sie entladen sich daher in Be-

Hinweis auf Veranstaltungen:

Training zur Persönlichkeitsentfaltung

2. bis 11. Dezember 1973

im Evangelischen Tagungs- und Studienzentrum
Boldern, 8708 Männedorf.

tätigkeiten, die nicht auf reale Ziele gehen, also im Spielen». So hat Herbert Spencer das Spiel erklärt. Das Menschenkind spielt mehr und länger als das Tierkind, weil ihm viele Lebensaufgaben vom Erzieher abgenommen werden. Da der Mensch die nach Aeusserung drängenden Kräfte auf irgendeine Weise los werden muss, greift er zum Nächstliegenden, er ahmt die Tätigkeiten nach, die er bei anderen sieht. —

Das Positive an dieser allzu einfachen Theorie ist dies, dass sie eine Voraussetzung des Spieles richtig hervorhebt, dass nämlich ein Ueberschuss vorhanden sein muss, wenn es zum Spiele kommen soll. Aber sie geht schon darin fehl, dass sie glaubt, es müsse ein Ueberschuss an Kraft sein, und nicht zu sehen vermag, dass es sich um einen Ueberschuss an «Bildern» handelt. Man beachte Jugendliche darauf hin, was sie so oft mit ihren überschüssigen Kräften anfangen: Man wird selten wirkliche Spiele finden — weil die Bilder fehlen, wissen sie nichts «Rechtes» anzufangen mit ihren Kräften —, dafür recht häufig «dumme Streiche» in welchen die Kräfte nicht zu zweckfreien, sondern zu unzweckmässigen Taten verbraucht werden. Als eine «Jugend ohne Bilder» hat Alexander Mitscherlich einmal die Nachkriegs-Jugend charakterisiert.

Die Erholungstherapie von M. Lazarus geht aus von dem starken Kraftverbrauch, den das Leben der Arbeit vom Menschen fordert und der einen Ausgleich nötig macht. Erholung ist nicht nur möglich durch Ausruhen, sondern auch durch Betätigung der anderen, während der Arbeit brachliegenden Kräfte. — Man erkennt, dass diese Theorie mehr den Erwachsenen ins Auge fasst als das Kind; und für ihn erklärt sie das Spiel als eine Arbeit unter anderen Bedingungen und in besonderen Verhältnissen. Das ganz Andersartige des Spieles wird damit nicht getroffen. Und doch wäre gerade erst darin, dass das Spiel etwas anderes ist als eine Tätigkeit im zweckhaften Sinne, eine viel wesentlichere und tiefere Möglichkeit des Ausgleichs zu finden als den hier allein ins Auge gefassten, durch einen Wechsel in den Zielen der Tätigkeit ermöglichten. — Auch hier wieder ist leicht einzusehen, dass solche ausgleichende Wirkung sowohl des blossen Wechsels in den Arbeitszielen als auch, darüber hinausgehend des eigentlichen Spieles, therapeutisch ausgewertet werden kann. Auch dieses Moment finden wir in den Spieltherapien wieder, ohne dass in jedem Fall der Unterschied zwischen Spiel und interessant gemachter oder auch bloss unernster Arbeit erkannt und richtig ausge-

wertet würde. Dadurch, dass man eine Beschäftigung nicht ernstnimmt, wird sie noch nicht zum Spiel; durch blosser Negation des Ernstes entsteht nicht das Positive, das im echten Spiel enthalten ist.

Unter den Vergangenheits-theorien versucht diejenige von Stanley Hall das biogenetische Grundgesetz auf das Spiel anzuwenden. Danach «werden in den Kinderspielen primitive Formen menschlichen Seins noch einmal lebendig»; damit hat der Mensch die Möglichkeit, «die erblich überkommenen, aber der Gegenwartskultur nicht mehr angepassten Urstrebungen zu betätigen und damit abzureagieren in harmloser und unschädlicher Weise». — Auch damit wird das Spiel nur nach einer möglichen Bedeutung für das tätige Leben eingeschätzt, nicht aber nach seinem eigenen Sinn, den es in sich selber hat. Was gesagt ist, ist richtig; was wichtiger wäre, wird nicht gesagt.

Die Zukunftstheorien legen das Schwergewicht auf die Tatsache, dass sich im Spiel Kommendes vorbereiten kann. Nach Karl Groos ist das Spiel Vorübung. Das absichtsvolle Lernen und Ueben würde nicht ausreichen. Es wäre hinzuweisen auf die zweite Entwicklungsphase nach Charlotte Bühlers Einteilung (2.—4. Lebensjahr), in welcher das Kind spielend, nämlich in der unbedenklichen und unbeschwerten, um keine Realität sich kümmernden Auswirkung der Phantasie gegen Ende dieser Phase dazu kommt, sich Ziele zu setzen. Es käme vielleicht nie dazu, wenn es diese rein spielende Möglichkeit nicht hätte. W. Stern fügt hinzu, dass das Spiel auch «Vorverkündung» sein könne, nicht nur diagnostischen, sondern auch prognostischen Ausdruckswert besitze, und vom Kinde selber aus als eine «Vorstufe» verstanden werden könne. — In dieser Vorübungstheorie haben wir am deutlichsten den Versuch vor uns, das Spiel aus seinen Auswirkungen zu verstehen. Aber hier ist nur noch einmal darauf hinzuweisen, dass das Spiel nicht um dieser Dinge willen geschieht, dass es keine Zwecktätigkeit ist, auch keine unbewusste Zwecktätigkeit; dass die Auswirkung sich anschliesst, ohne dass sie beabsichtigt ist; ja, dass sie nur dann sich ergibt, auf alle Fälle am erfolgreichsten sich einstellt, wenn sie nicht beabsichtigt war. Das Wesentliche am Spiel ist, dass es sich selber genügt, in sich ruht; und aus dieser allein wesentlichen Eigenart sind die Voraussetzungen sowie die Auswirkungen erst zu verstehen; von daher auch können die therapeutischen Wirkungen von Vorgängen, die in der Spielhaltung leichter möglich sind, begriffen werden.

Bouillons - Suppen - Saucen für höchste Ansprüche

LUCUL

LUCUL Nahrungsmittelfabrik AG, 8052 Zürich
Telefon 01/50 27 94



immer besonders gut
und ausgiebig

ORRIS-FETTWERK AG.
6300 ZUG

Tel. (042) 31 19 36